

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

VIERUNDZWANZIGSTER BAND
1993 – 1994

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · GERLINGEN

GEDENKWORTE

EUGÈNE IONESCO

26. 11. 1912 – 28. 3. 1994



Lupat Merca

Gedenkworte für
EUGÈNE IONESCO

von

Maria Wimmer

Verlesen von Elisabeth Legge-Schwarzkopf

Eugène Ionesco, dessen wir anlässlich seines Ablebens gedenken, schrieb: »Ich habe nie den Unterschied zwischen tragisch und komisch begriffen. Das Komische, unmittelbarer Einblick in das Absurde, enthält für mich mehr Verzweiflung als das Tragische. Das Komische ist ausweglos. Ich brauche das Wort Verzweiflung; in Wirklichkeit liegt das Komische aber jenseits – oder diesseits – von Verzweiflung und Hoffnung.

Ich habe versucht, wenn man sich so ausdrücken darf, das Komische dem Tragischen entgegenzustellen, um es in einer neuen theatralischen Synthese aufzuheben. Aber es ist gar keine eigentliche Synthese, denn die beiden Elemente schmelzen nicht ein, sondern bleiben nebeneinander bestehen, stoßen sich dauernd ab, bringen sich durch Kontrast ins hellste Licht, stellen sich aber auch gegenseitig in Frage, ja verneinen sich. Dank dieser Entgegensetzung entsteht ein dynamisches Gleichgewicht, eine Spannung.«

Ionescos Radikalität ist, das scheinbar Vereinte als unvereinbar zu sehen, das scheinbar Unvereinbare als das zu Vereinende. Das hat dem Autor, vor allem dem Theaterautor Ionesco, das Etikett »absurd« eingetragen. »Absurd« war für Ionesco aber nur die Tatsache,

daß die Menschen im Leben, in der Politik, der Literatur, nur dort einen Sinn sehen, wo diese Begriffe mit einer bestimmten Ethik übereinstimmen.

Ionescos Werk lädt ein, sich bewußt zu machen, daß wir alle dazu neigen, uns an Gewißheiten zu halten, die es aber so gar nicht gibt. Auch der Skeptischste von uns glaubt an etwas. Ionesco wußte, daß der Glaube die Nützlichkeit auf seiner Seite hat. Fruchtbar aber ist, so sah er die Wirklichkeit, allein die Illusion, sie allein war für ihn Ursprung.

Ionesco geht davon aus, daß Verblendung das nächstliegende ist und daß Wahrheit im Singular nicht existiert. Zu einer solchen Haltung gehört das Bewußtsein von der fortwährenden Veränderung unserer Wahrnehmungen und Sichtweisen, auch unserer Phantasien.

Er schreibt in seinen »Tagebüchern«:

»Wochenlang schien mir die Welt nicht mehr dieselbe zu sein. Als wäre eine gewisse feine, schleichende Veränderung eingetreten. Als hätte jemand bei einer komplizierten Maschine Schrauben gelockert, so daß sie zwar weiterfunktioniert wie bisher und doch für einen aufmerksamen Beobachter nicht ganz so wie bisher. Das Licht des Himmels hatte eine andere Farbe, die Stimme, die Töne ein kaum wahrnehmbar anderes Timbre. Eine kaum anormale Unstimmigkeit war da ... Als wären Risse in den Wänden einer Wohnung, so daß eindringen konnte, was man Wahnsinn nennt, gleich einem Giftgas, das, in genügender Menge in das Weltgebäude eingeführt, alles in die Luft gesprengt hätte.«

In Ionescos berühmtem Stück »Die Nashörner« spricht der unglückliche Béranger den programmatischen Satz »Ich kann mich nicht an das Leben gewöhnen«. Vielleicht ist es gerade diese skeptische Haltung, die es Béranger im Verlauf des Stückes ermöglicht, sich als einziger der fatalen Anziehungskraft eines Massenwahns zu entziehen: nach und nach verwandeln sich immer mehr Menschen in Nashörner. Zunächst diskutiert man die Gefahr, viele bestreiten ihre Existenz schlichtweg. Doch diejenigen, die dabei am lautesten Entwarnung schreien, gehen dann auch am schnellsten »mit der Zeit«. Béranger bleibt als einziger Mensch hin- und hergerissen von der

Verlockung, in der Masse dabei zu sein, und dem verzweifelten Gefühl, doch auf der richtigen Seite zu stehen – wenn auch als Einsamer. »Ich kapituliere nicht.«

Das Stück »Die Nashörner«, eine effektvolle Parabel auf die Irrtümer des 20. Jahrhunderts, auf Entindividualisierung und ideologischen Massenwahn verschaffte Ionesco Ende der fünfziger Jahre die Aufmerksamkeit auch des breiten Publikums. Zwar hatte er bereits zahlreiche Theaterstücke, Gedichtbände und literaturtheoretische Schriften veröffentlicht, aber die experimentellen Ansätze hatten nur ein Avantgarde-Publikum erreicht.

Eugène Ionesco wurde 1912 in Rumänien geboren, als Sohn eines rumänischen Rechtsanwalts und einer Französin. Jahrelang pendelte er zwischen den beiden Ländern, erst 1945 erwarb er die französische Staatsbürgerschaft. 1949 verfaßte er sein erstes Stück »Die kahle Sängerin«, in dem er mit den Konventionen des bürgerlichen Theaters abrechnete. Es folgten Werke wie »Die Unterrichtsstunde« und »Die Stühle« (beide 1954), in denen Ionesco die bürgerliche Normalität gnadenlos karikierte. Die 68er konnten mit dem Theater Ionescos nicht viel anfangen.

Unmittelbaren politischen Zuschreibungen hat sich der Dramatiker ausdrücklich entzogen. Die Folge: Ionesco verschwand langsam aus den Spielplänen. Der Autor zog sich aus der Öffentlichkeit zurück und wandte sich seiner zweiten Leidenschaft zu, dem Malen und Zeichnen.

Im Werk Ionescos ist der Gedanke an den Tod immer gegenwärtig. Das heißt, er wußte um die Vergeblichkeit und Wirkungslosigkeit seiner Kunst. Dieses Bewußtsein machte ihn unbestechlich und unbeeinflußbar für Moden und Ideologien.

Eugène Ionesco starb am 28. März dieses Jahres in Paris.

An seine Kritiker gerichtet hatte er gesagt: »Stücke werden nicht von Autoren geschrieben, sondern von den kommenden Generationen. Ich kann nicht voraussagen, ob meine Sensibilität und die der späteren Generationen übereinstimmen werden. Die späteren Generationen schreiben immer ein Stück, das auf dem des Dramatikers fußt, aber auf viele Arten vom ursprünglichen Werk abweicht.«